

Letztes Mittel

MICHAEL HÜBL

Wann hat es das zuletzt gegeben: Der Leiter einer bedeutenden Kulturinstitution gibt sein Amt auf. Nicht aus Krankheitsgründen, schon gar nicht, weil er sich Fehlverhalten vorzuwerfen hätte. Im Gegenteil. Heute muss man nicht nur fragen: In welchem Zustand befände sich die Badische Landesbibliothek (BLB) ohne Peter Michael Ehrle? Seit der Inhalt des Expertengutachtens über die badischen Kulturgüter bekannt ist, muss die Frage lauten: Wo stünde das Land Baden-Württemberg ohne die Courage Ehrles?

Mancher mag es inzwischen vergessen haben, aber: Im Sommer 2006 plante die Landesregierung, die Handschriftensammlung der BLB zum Verkauf freizugeben. Die kostbaren Handschriften seien ohnehin Eigentum des Hauses Baden, hieß es damals und man wolle doch nur ein für alle Mal Rechtssicherheit mit der Familie von Baden erlangen, die fürderhin auf sämtliche Ansprüche verzichten werde. Inzwischen weiß man es besser. Die Handschriften gehören – möglicherweise mit einzelnen Ausnahmen – dem Staat. Dass es zu dem Gutachten kam, dass klargestellt wurde, was längst hätte klargestellt sein müssen – das verdankt dieses Land nicht zuletzt der Treue Ehrles zu seinem Amt und zu seiner Aufgabe. Das geistige Kapital Deutschlands (immerhin sind die Handschriften nicht bloß von regionalem Wert) für Marktspekulationen freizugeben – das war für den Karlsruher Bibliotheksdirektor völlig undenkbar, und so hat er mit kräftezehrender Beharrlichkeit immer wieder auf die Bedeutung der Karlsruher Bestände aufmerksam gemacht.

Jetzt tritt Ehrle vorzeitig in den Ruhestand. Erneut leitet ihn Verantwortungsbewusstsein. Der Schritt ist ein Signal. Ein letztes Mittel im direkten Sinn des Wortes. Ehrle gibt offensichtlich sein Amt auf, um einer Botschaft Nachdruck zu verleihen. Der Botschaft, dass die Badische Landesbibliothek ein Viertel ihres seit 1996 ohnehin verringerten Personals verliert, wenn die Vorschläge des Landesrechnungshofs tatsächlich umgesetzt werden – und zwar möglichst „zeitnah“, wie es in dem entsprechenden Protokoll heißt.

Auch hier – wie bei den Handschriften – handelt es sich nicht um ein regionales Ereignis, sondern um ein Problem von grundsätzlicher Bedeutung. Statt Bildung und Fortbildung mit immer neuen Kosten zu belegen oder durch Zugangseinschränkungen zu verknappen, wird sich diese Gesellschaft überlegen müssen, ob es nicht längst notwendig ist, gerade in diesem Bereich deutlich mehr zu investieren. Was hier heute eingespart wird, ist der Verlust von morgen – zumindest wenn man den Zugang zu Wissen und Bildung immer stärker verengt und nur noch in der Kategorie Geld denkt.